



Schluchzend umarmte sie ihn

„Jawohl“, sagte der und machte verwunderte Augen.

Da hatte Herr Kamboon sich wieder in der Gewalt. Gemessenen Schrittes ging er in das Haus.

Ruhig betrat er sein Arbeitszimmer, sah, wie seine Frau ihm entgegenflog, hörte, wie sie schluchzte — fühlte, wie sie ihn küßte. Weich und gut.

Ein ungeheurer Druck war von ihm genommen. Frei atmete er auf. Aber hemmungslos konnte die Freude nicht sein. Irgendwie bedrückte es ihn, das Opfer eines Verbrechers geworden zu sein — das komische Opfer eines vielleicht gar nicht einmal ernst gemeinten Schwindels.

„Erzähle!“ sagte er zu Frau Nora.

Und sie erzählte. Schilderte, wie man sie gepackt, in ein Auto gesteckt, durch dunkle Straßen gefahren, dann aber leidlich höflich behandelt hatte.

„Und der Juwelier Eschenstreet, was hattest du da zu tun?“ fragte Kamboon.

„Ach nichts“, lächelte Frau Nora, „ich hatte dort eine kleine Rechnung zu bezahlen.“

„Kleine Rechnung?“ ging es Herrn Kamboon durch den Kopf. Aber er schwieg. Er schwieg auch noch in den nächsten Tagen. Bis er Josua traf, seinen Freund und Vetter. „Kannst du mir für heute abend deinen Wagen leihen?“ fragte er den, „an meinem Motor ist etwas nicht in Ordnung.“

„Aber natürlich“, lachte Josua, „aber es ist ein komischer Zufall.“

„Zufall? Wieso?“

„Nein, nein“, lachte Josua weiter, „ich darf dir die Geschichte nicht erzählen. Ehrenwort gegeben, zu schweigen.“

Kamboon schüttelte den Kopf. Abends besah er sich Josuas Wagen. Es war eine schwarze Limousine. „War der Wagen sonst nicht gelb?“ fragte er den Chauffeur.

„Jawohl“, sagte der, „ich habe ihn eben aus der Lackieranstalt geholt. Vor einigen Tagen war er mit roten Streifen übermalt worden, und das mochte Herr Josua nicht mehr leiden.“

Herrn Kamboon rann es kalt über den Rücken. In fünf Sekunden stand er am Telefon. Rief den Juwelier Eschenstreet an.

„Jawohl“, sagte der, „es ist alles in bester Ordnung. Am Montag, um sechs Uhr nachmittags — — hat die gnädige Frau 50000 Gulden in bar bezahlt . . .“

\*

\*

\*